

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser trat am 3. d. seine Nordlandreise an.
 * Mit der Annäherung zwischen den beiden lippischen Fürstenhäusern steht es nicht besonders gut. Wie aus Bielefeld gemeldet wird, ließ der Fürst von Schaumburg-Lippe die offiziell festgesetzte Reise nach Nordern zurückgehen, als er erfuhr, daß Fürst Leopold von Detmold in Nordern eingetroffen sei. Damit ist jede Möglichkeit zur Annäherung des Hofes von Detmold an den Schaumburger Hof vereitelt.
 * Der Reichszentralrat wird nächstes Jahr die Ostmark besuchen, um sich über den Stand des staatlichen Besiedelungswertes zu unterrichten.
 * Der Präsident des Reichsversicherungsamtes, Biell. Geh. Ober-Regierungsrat Otto Gabel, ist am Montag in Berlin nach kurzem Krankenlager im 69. Lebensjahre verstorben. Seit der im Jahre 1887 erfolgten Gründung des Reichsversicherungsamtes war der Verstorbene, der bei der ersten Einrichtung dieser Reichsinstitution geholfen hatte, bei diesem Amt ununterbrochen tätig gewesen, zuerst als Direktor, seit dem Jahre 1898, nach dem Ausscheiden des ersten Präsidenten Böttcher, als Leiter und Chef des Amtes.
 * Eine Neuregelung der polizeilichen Ermittlung sowie der gewalttätigen Ausweisung von Ausländern wird durch zwei Verfügungen des preuß. Ministers des Innern angeordnet, um polizeiliche Härten zu mildern.
 * Die Zweite badische Kammer hat sich mit großer Mehrheit damit einverstanden erklärt, daß in dem neuen Schulgesetz die Gemeindebeiträge erhöht werden. Das ganze Gesetz wurde einstimmig angenommen.

Osterreich-Ungarn.

* Der österreichische Kriegsminister sprach in einer gemeinsamen Sitzung der Delegationen des Reichsrates aus, daß die Politik beider Reichshälften einzig und allein in dem Bestreben, die Wehrfähigkeit Osterreich-Ungarns stets auf solcher Höhe zu halten, daß keine Hindernisse in der Frage gestellt wird. Die Rede des Kriegsministers rief im ganzen Saale großen Eindruck hervor.
 * Die österreichische Delegation hat die von der Regierung aufgestellten Forderungen angenommen.
 * Im ungarischen Abgeordnetenhaus erörterte Abg. Ginezia (Kossuthpartei) die Vorgänge in Bialystok; dort hätten behördliche Organe mit Verletzung der gewöhnlichsten Pflichten Greuelthaten verübt gegen die ihrem Schutze vertrauenden Untertanen. Redner drückt die Überzeugung aus, daß das Abgeordnetenhaus ihm zustimmen werde, wenn er über die in Bialystok verübten kanibalischen Grausamkeiten seine Verachtung kundgibt und andererseits den Opfern sein Bedauern und seine Teilnahme bezeugt. Das ganze Haus stimmte dem Redner zu.

Frankreich.

* Im Budget für 1907 wurden zur Beilegung von 150 Millionen dauernder Mehrausgaben folgende Maßnahmen vorgeschlagen: 1) Dreißigprozentige Erhöhung der Erbschaftsteuer auf Nachlässe von mehr als 10 000 Franc, 2) Steuerzuschlag auf Absinth und Kibewine, sowie Erhebung einer Abgabe von Mineralwässern, 3) zehnprozentige Erhöhung der Vermögenswertsteuer von auf den Jahrbesitz lautenden beweglichen Werten, 4) Vorgehen gegen die Unterhändler im Verkehr mit Branntwein.

England.

* Der Staatssekretär des auswärtigen Grey teilte im Unterhause mit, daß der Sultan von Marokko vorbehaltlos der Akte von Algier beigetreten ist.

Schweiz.

* Der Ständerat hat die neue vom

Bundesrat vorgelegte Militärorganisations einmütig angenommen.

* Die Regierung des Kantons Zürich hat angefangen die Streikbewegung der Maurer und Metallarbeiter drei Bataillone Infanterie und eine Schwadron Kavallerie aufzubieten. Es werden große Unruhen befürchtet.

Italien.

* Die Verhandlungen zwischen England, Frankreich und Italien über die abessinischen Bahnen sind plötzlich vollständig ins Stocken geraten. Italien erhebt neue, unerwartete Ansprüche und Einwände. England und Frankreich sind von dem Vorgehen Italiens um so mehr überrascht, als die



Graf v. Feilitzsch feiert sein 70jähriges Jubiläum als bayerischer Minister des Innern.

frühesten Erklärungen Littons eine baldige Regelung dieser Sache erwarten lassen. Insbesondere von England aus tritt man dafür ein, daß, falls Italien Schwierigkeiten mache, die Kabinette von London und Paris ein Abkommen für sich allein abzuschließen, das übrigens die Unverletzlichkeit Abessinien und das Prinzip der offenen Tür wahren soll.

Spanien.

* In Madrid wurde der argentinische Anarchist Salustiano Frias verhaftet, der in Buenos Aires 2 1/2 Mill. Franc veruntreut haben soll.

Rußland.

* Einen Notstands-Kredit von hundert Millionen Rubel verlangt der Minister des Innern von der Reichsduma. Der Kredit soll auf die Jahre 1906 und 1907 verteilt werden und als Unterhaltungsmittel und zur Beschaffung von Saatkorn für 127 von Mangel betroffene Kreise, die sich auf 27 Gouvernements verteilen, Verwendung finden. Da schon einmal für diesen Zweck bestimmte Gelder unterzogen worden sind, darf man gespannt sein, welche Maßnahmen die Reichsduma gegenüber der Regierungsforderung ergreifen wird.

* Die Ratifizierung des Reichsduma nahm einstimmig einen Gesetzentwurf zur Abschaffung der Todesstrafe an und beschloß, den Entwurf als eilig dem Reichsrat zu übergeben. — Es steht angeblich fest, daß der Deputierte der Reichsduma Madin heimlich an der Soldatenzusammenkunft im Lager von Jaroslaw teilnahm, wo die Soldaten des Preobraschenskijschen Leib-Regiments aufgereizt wurden. Madin erhielt in der Duma die Versicherung, daß man ihn unter allen Umständen schützen werde.
 * Die Zustände in Warschau nehmen nachgerade vollkommen anarchische Form an. Jeder Tag bringt neue Mutattaten, denen meist untergeordnete Polizeiorgane zum Opfer

fallen. In den letzten Tagen wurden sechs Polizisten auf offener Straße erschossen, ohne daß es gelang, der Täter habhaft zu werden.

Balkanstaaten.

* Die Verhandlungen zwischen Osterreich-Ungarn und Serbien über die schwebenden wirtschaftlichen Fragen und über die Geschicklichkeiten gehen ins Endlose. Entwischen werden, wie immer bei solchen Gelegenheiten, eifrig Noten gewechselt. Der wichtigste Streitpunkt ist zurzeit die Forderung der Wiener Regierung, Serbien sollte bis auf weiteres keine Entscheidung in der Kanonenfrage treffen. Gerade aber auf Lösung dieser Frage muß die serbische Regierung aus innerpolitischen Gründen besonderen Wert legen.

Amerika.

* Präsident Roosevelt hat eine Rundgebung erlassen, in der er die vom Kongress in der abgeschlossenen Tagung geleistete gesetzgeberische Tätigkeit rühmt, besonders die Gesetze über die Eisenbahntarife, die Fleischbeschau und den Panamakanal.

Der Brand der Michaeliskirche in Hamburg.

Der 3. Juli dieses Jahres wird der lebenden Generation Hamburgs nicht aus dem Gedächtnis kommen. Wie man heute noch von dem großen Brande von 1842, der einen großen Teil der Hansestadt in Asche legte, spricht, so wird man lange, lange des 3. Juli gedenken, der das herrlichste Gotteshaus Hamburgs und mit ihm eine große Anzahl weiterer Gebäude einen Raub der Flammen werden ließ. Kaum eine Stunde hatte es gedauert, seit das Feuer zum Ausbruch gekommen war, da erfolgte der Einsturz des 103 Meter hohen Turmes.
 Beim Einsturz des Turmes sprang das Feuer auf die benachbarten Häuser über. Bei dem Brande kamen der auf dem Turm diensthafte Feuerleutnant sowie der bei der Reparatur der Turmuhr beschäftigte Mechaniker und ein Uhrmacher ums Leben. Der Brand ist höchstwahrscheinlich bei diesen Reparaturarbeiten entstanden.

Die an die Kirche angrenzende Häuserreihe an der englischen Planke ist von den Flammen ergriffen worden. Das Feuer nahm eine große Ausdehnung an. Der Dachstuhl der Kirche ist vernichtet und der Brand hat auch das Innere der Kirche schwer beschädigt. Das Kircheninventar und die Kirchenbücher konnten gerettet werden. Sämtliche Feuerwehren waren angestrengt tätig, doch ihre Bemühungen, die umliegenden, noch unversehrten Gebäude zu retten, hatten nur teilweisen Erfolg, da sich infolge des ungünstigen Windes die Flammen weiter ausbreiteten. Um vier Uhr nachmittags stürzte der Dachstuhl mit donnerähnlichem Getöse in das Innere der Kirche. Nach angestrengtester, unermüdlicher Tätigkeit gelang es der Feuerwehr gegen 5 Uhr nachmittags, den Brand in ihre Gewalt zu bekommen. Der Schaden läßt sich zur Zeit nicht übersehen, doch ist er unermesslich, wie ihn seit der großen Feuersbrunst des Jahres 1842 noch kein Feuer vernichtet hat. Etwa zwanzig Häuser und ein Warenhaus wurden ein Raub der Flammen; die Erregung der Bevölkerung ist unbeschreiblich.

Betrugsprozeß v. Zander.

Der weitere Verlauf der Verhandlung brachte die Verlesung einiger Briefe, die sich zum Teil sehr zugunsten des Majors von Zander ausprägen. Wie immer in solchen Fällen erregenden Prozessen, hat das Publikum für und gegen den Angeklagten Partei ergriffen und dieser Stimmung durch Zuschreien an das Gericht Ausdruck gegeben, die ebenfalls zur Verlesung gelangten. In einem dieser Briefe heißt es: „Die kleinen Diebe hängt man; wird man nun wieder einen großen Dieb laufen lassen?“ In anderen Briefen wird Major v. Zander geradezu gefeiert. Besonders bemerkenswert sind zwei Briefe aus Berlin, die an den Verteidiger Juliusrat Dr. Kamroth gelangt sind. Der eine von einem mit Namen genannten Herrn S. R. der 1893/94 unter dem Angeklagten gebirt hat. Es heißt in dem Schreiben u. a.: „Mindestens die Hälfte von uns Retireen

waren damals Sozialdemokraten. Wenn trotzdem während des ganzen Jahres nicht ein Fall von Insubordination, großer Disziplinlosigkeit oder Mißhandlung von Kameraden vorgekommen ist, so ist dies einzig und allein der vornehmlichen und überaus erzieherischen Persönlichkeit meines Hauptmanns und Kompaniechefs zuzuschreiben, der wirklich der Vater seiner Kompanie war. Als einst ein sonst ganz gutmütiger Soldat in der Trunkenheit mit gezogenem Säbel auf ihn losging, hatte er ihn einfach ins Bett und nicht zur Anzeige gebracht — er wollte ihn nicht für das ganze Leben unglücklich machen.“ Es gelang dann Briefe der Angeklagten Frau v. Zander an ihren Mann zur Verlesung, in denen sie den Wunsch ausspricht, sich von ihm zu trennen, da er ihr so schonungslos die Augen geöffnet.
 Der Angeklagte, Major v. Zander, der sich hieher mit großer Lebhaftigkeit verteidigt hatte, ist am 14. Verhandlungstage offenbar erschöpft. Da er nicht mit der gewohnten Aufmerksamkeit der Verhandlung zu folgen vermag, läßt ihm der Vorsitzende von Zeit zu Zeit Erleichterungen reichen. Es kam zum erstmaligen besiegeln der Akten, zwischen dem Präsidenten und dem Angeklagten, da dieser trotz aller Ermahnungen immer wieder die unangenehmsten Anklagen gegen den Untersuchungsrichter erhob. Die ganze Nachmittagspause wurde mit Verlesung aus Tagebuchnotizen des Angeklagten ausgefüllt, aus denen unabweisbar hervorgeht, daß Zander lange vor dem öffentlichen Zusammenbruch seine mühselige und später unheilbare Kopfkrankheit hatte. Das beweisen Aufzeichnungen wie folgende: 11. Februar. Jetzt habe ich wirklich den Abgrund genossen und kann machen, was ich will. Ich fürchte, es wird zu spät sein. 12. Februar. Wenn der Verkauf von Schindler nicht zustande kommt, ist die Substitution nicht zu vermeiden. 14. Februar. Marie nannte mich einen Verräter und unzuverlässigen Mann. Das eigene Gewissen wiegt mir schlimmeres vor. 16. Februar. Es war wieder viel zu großartig, drei Gänge. Ach, wie ich das hasse, wenn man seine Schulden nicht bezahlen kann! 24. Februar. Abends vor Marie nicht betrunken. Sie sagte mir Dinge, die mehr als stark sind.

Von Nah und fern.

über den Schiffszusammenstoß bei Stettin wird folgendes berichtet: Am 10. d. verließ Sonntag vormittag der Salondampfer „Heringsdorf“ der Swinemünder Dampfschiffahrtsgesellschaft mit etwa 350 Ausflüglern, unter denen sich viele Berliner Passagiere befanden, den hiesigen Hafen, um nach Swinemünde zu fahren. Als das Schiff die Höhe von Grabow (eine Viertelstunde von Stettin) erreicht hatte, kam ihm der große Passagierdampfer „Oberbürgermeister Haken“ der neuen Dampfschiffahrtsgesellschaft von Riga kommend entgegen. Infolge eines Mißverständnisses über die Bedeutung zweier im Fahrwasser liegenden Ankerbojen eines Baggers, die ebensogut für Wechzeichen gehalten werden konnten, hielten die beiden Schiffe unmittelbar Kurs aufeinander und die Kollision war unvermeidlich. Die dampfende Leuchte, obwohl „Heringsdorf“ mit aller Kraft Segendampf gab, Bug auf Bug und im letzten Augenblick wurde der Vordersteven der „Heringsdorf“ völlig eingedrückt, so daß sich das Oberwasser brausend in die Schotten ergoß. Der Passagiere der „Heringsdorf“ hatte sich ein unbeschreibliches Schrecken bemächtigt. Fürchterlich gellende Hilferufe von Frauen und Kindern erschollen. Männer warfen die Mäntel ab, um sich durch Schwimmen zu retten. Hunderte von Händen streckten sich nach den Storkwesten und Rettungsgeräten aus, obgleich infolge der großen Nähe des Ufers und eines Dampfbaggers vorauszufliehen war, daß eine Katastrophe nicht eintreten konnte. Kapitän und Mannschaften taten ihr Möglichstes, um die auch höchste aufgeregten Passagiere zu beschwichtigen. Trostwort sprang der etwa 20-jährige Bauschiffverwand über Bord. In demselben Augenblick aber wurde er in den durch die Schiffschrauben gebildeten Wasserwirbel gezogen und verschwand. Er konnte bisher nicht gefunden werden. Sämtliche Unglücksfälle kamen, abgesehen von kleineren Quetschungen, nicht vor. Der Kapitän der „Heringsdorf“ ließ den Dampfer sofort auf die der Unfallstelle gegenüberliegende Wiese laufen. Die Passagiere wurden durch Boote aus Land gebracht. „Oberbürgermeister Haken“ hat nur geringfügige Beschädigung erlitten.

Die Wage der Gerechtigkeit.

15 | Roman von Maximilian Bredt.

(Fortsetzung.)

„Und Sie sind allein, Stephanie? Er hat Sie ruhig zu mir herausgeschickt?“ Arnold fuhr sich über die Stirn, auf der sich eine Falte gebildet hatte. „Ich weiß nicht, soll ich ihm für sein Vertrauen dankbar sein, oder soll ich mich durch seine Seelenruhe bestäunen fühlen?“ Da sie noch immer schwieg, führte er sie zum Fenster, drängte sie in einen bequemen Fauteuil und ordnete ein großes weißes Feil zu ihren Füßen. „Und nun plaudern Sie, erzählen Sie mir, liebe Stephanie,“ fuhr er in leiserer Stimme fort, „sehen Sie mich freundlich an wie in allen Zeiten und lassen Sie uns die paar Minuten unserer Alleinseins ausnutzen. Signora Bongiani will Sie natürlich kennen lernen — auch Ihren Gatten.“ Er schüttelte, sich unterbrechend, ganz verwundert den Kopf. „Aber was ist Ihnen nur, Stephanie? Warum haben Sie noch kein einziges Wort zu mir gesprochen?“
 Ihr Blick klammerte sich wie sehend an den seinen. Es erschien ihr unfaßbar, daß er von Franz Kalmoba als wie von einem Lebenden sprach. „Arnold,“ kam es nun leise von ihren Lippen, „wissen Sie denn nicht, daß Franz — daß mein Bräutigam?“
 Ihr zitternder Ton überraschte ihn. Nun endlich glitt sein Blick von ihrem Antlitz an ihrer Gestalt hinunter. Schnell malte sich in seinen Zügen, als er die düstere Färbung ihres Gewandes bemerkte.

„Stephanie — was ist geschehen?“ entfuhr es ihm.

„Franz ist tot!“ flüsterte sie.

„Tot, Ihr Gatte! ... Hier gekorben — jetzt — auf der Reise!“

Sie schüttelte das Haupt. „Er starb noch an dem Abend, an dem Sie von Berlin abreisten!“ Während sie das sagte, wich ihr Blick nicht von seinem Antlitz.

„An dem Abend, an dem ich von Berlin abreiste? Das war doch — Ihr Vortraben?“

„Andern Tages sollte die Hochzeit sein? Dann ... Mein Himmel, dann sind Sie also gar nicht sein Weib geworden?“

Seine Stimme zitterte. Es war, als ob für eine Sekunde ein freudiger Hoffnungs-schimmer sein Antlitz verklärte. Sofort nahmen seine Züge aber wieder eine besorgte Spannung an.

„Aber wie ist das nun geschehen?“ forschte er erregt weiter. „Sagen Sie doch, um Himmels willen ... Er war doch noch blühend und gesund, als wir miteinander sprachen!“

„Sie haben mit Franz kurz vor seinem Tode noch eine Unterredung gehabt, nicht wahr, noch während des Festes?“

„Man hatte mich verschiedene Male eingeladen, hinunter zu kommen. Ich benutzte einen äußerlichen Vorwand zur Entschuldigung; denn natürlich war mir's unmöglich, an dem Fest teilzunehmen.“

„Es war Ihnen unmöglich?“ fragte sie zitternd.

„Ja, Stephanie,“ entrang es sich mit Über-

windung seiner Brust, „weil ich darunter litt — entsehrlich litt!“

„Und sagten Sie Franz, als er Sie persönlich aufsuchte, den wahren Grund Ihrer Abreise?“

„Er nickte ernst und gedankenvoll. „Ja, Stephanie, so gern ich ihn hätte (honnen wollen — ich mußte ihm die volle Wahrheit eingestehen. Denn zur Hälfte wußte er sie ja schon — und auf seine direkte Frage konnte ich mit keiner Lüge antworten.“

Sie sahen einander schweigend ins Auge. Stephanie war diese Szene noch immer ganz rätselhaft, und doch begann ihr Geist leichter und trüher die Schwirnen zu regen. Ganz allmählich wich der Druck, der bisher auf ihrem Gemüt gelastet hatte.

Wie bittend hatten sich Arnolds Hände nach den ihren ausgestreckt. Nun plötzlich überließ seine hohe, starke Gestalt ein Zittern — er sank vor ihr in die Knie — und sein Antlitz an ihrem Herzen bergend, sie mit stürmischer Hartlichkeit umfassend, kam es von seinen Lippen:

„Ja, Stephanie, daß ich dich liebe — liebe — so heiß — so innig, wie ein Mann nur ein Weib lieben kann — und daß ich zum Sterben unglücklich war ... das gestand ich ihm!“

Ohne daß sie dagegen ankämpfen konnte, traten auch ihr die Tränen in die Augen.

„Bislich entwand sie sich seiner Um-schlingung. „Nicht so, Arnold, ich — darf das nicht bulden! Ein so graufiges Geheimnis umgibt seinen Tod ...“

„Dastig blühte er auf. „Ein — graufiges Geheimnis, sagst du, Stephanie?“

„Die Unterredung, die ... die du mit ihm gehabt hast, Arnold, war die letzte seiner Lebens!“ Sie hatte das frohliche, freudig klingende „Sie“ nicht mehr über die Lippen gebracht. Eine namenlose Erregung bemächtigte sich ihrer jetzt — in Erwartung seiner Erwiderung. „Es war, als wolle sie vollkommen untertauchen in seinem Blick, als müsse sie ihm auf den Grund seiner Seele schauen. „Arnold, bald nachdem du das Haus verlassen hast, fand man ihn auf — broden vor deiner Tür — mit zerstücktem Schädel ...“

„Allmächtiger Gott!“ entfuhr es ihm. „Ein gewaltiger Tod?“

„Ja — erschossen lag er am Boden. Der Revolver befand sich dicht neben ihm.“

„Unglückliche!“ sagte er im Tone heftiger Erschütterung. „Was muß du gelitten haben!“

Ihr Blick brannte in dem seinen. „Arnold,“ flüsterte sie, „du wußtest um seinen Tod nicht, wirklich nicht, und auch nicht um die gräßliche Art seines Todes?“

„Wie soll ich? Als man mir vorhin deinen Namen droben meldete, glaubte ich dies auf der Hochzeitseife ...“

Sie wagte kaum zu atmen. „Arnold, du hast ihm gestanden, daß du mich liebst?“

„Ja, unter Zittern, unter Tränen, wie ein Knabe, Stephanie. Ich konnte nicht anders.“

„Und ihr gerietet in Streit?“

„Er schüttelte das Haupt.“

„Nein, Stephanie. Wir haben zuerst viele Knaben gesprochen, aber dann wie Männer ge-